

(FR. 16.04.09)

# Auf die Schnelle

KLAUS KOCKS



*Die Coffee-to-go-Pest,  
oder wie die mediterrane  
Kultur des Essens  
und Trinkens bei uns vor  
die Hunde geht.*

Man muss, um die Welt zu verstehen, seine eigene Sprache gut beherrschen, inzwischen aber auch Englisch können. Wenn Sie in New York mit dem Taxifahrer streiten wollen, ist zwar Spanisch eher angebracht oder in Teilen Kanadas oder des Saarlandes Französisch. Aber, da beißt die Maus keinen Faden ab: Die Weltsprache ist Englisch. Oder das, was andere dafür halten. Denglisch, das ist Deutsch-Englisch. Was zum Teufel soll ein „coffee-to-go“ sein? Man sieht Schilder mit diesem Angebot an allen Imbissständen, Stehcafés und Heißen Theken. Angelsachsen würden das für die sinnlose Mitteilung halten, dass der Kaffee entlassen werden soll.

Ich habe mein halbes Studium in Kaffeehäusern verbracht und dort meine Staatsarbeit geschrieben, in aller Muße. Eine wunderbare Atmosphäre, um in Ruhe nachzudenken. Wer drauf achtet, sieht aber eine ganz andere, stille Revolution bei den Passanten. Immer mehr Zeitgenossen hasten ihres Weges und balancieren dabei einen gedeckelten Pappbecher. Die lauwarne Braunbrühe darin ist der coffee-to-go genannte Laufkaffee. Man geht nicht mehr ohne. Kürzlich sah ich einen Angestellten, der das Gefäß mit aufs Klo nahm.

Einmal hingeschaut, sieht man noch irritierter die wachsende Zahl derer, die zugleich essen, käseüberbackene Pseudopiz-

zen etwa. Bedeckt mit Analog-Käse, das ist Käse ohne Käse. Die gelbe Klebmasse hat nie einen Euter gesehen. Selbst wenn man Plastikkäse mag, warum all das im Gehen, beim Laufen, hetzend? Als Quickie?

Auf amerikanischen Flughäfen ist mir schon früher aufgefallen, dass zur Zwangsausstattung der bunt gekleideten Übergewichtigen eine Flasche Limonade gehört. Als drohe ein plötzlicher Überfall von Saharawetter, geht die dicke Mami aus Miami keinen Meter ohne ihr Fläschchen, das eigentlich ein Kanister ist. Psychoanalytiker sprechen von oraler Regression. Ein Volk, das ohne Schnuller von der kleinkindlichen Angst der Vereinsamung eingeholt würde. Im Kino nehmen sie einen Putzweimer Popcorn mit in die Dunkelheit und Colabecher mit einem Volumen von zwei Litern, zuckertechnisch der Kalorienbedarf eines Stahlarbeiters im Warmbetrieb zu ei-

nem Preis, für den es Kaviar geben müsste. Warum ist das alles eine Unart, nicht menschenwürdig, wenn man es politisch verteidigen will?

Die europäische Kultur stammt aus dem Mittelmeerraum. Und in Italien oder Frankreich sind Essen und Trinken die Mittelpunkt des täglichen Lebens. Man nimmt sich Zeit. Man sitzt beieinander, wendet sich den Seinen und den Freuden guten Essens zu. Die Mediterranen zeigen ihre Zuneigung zueinander bei gutem Essen. Und manchmal auch danach, beim Nickerchen. Sie sind sich ganz sicher: Wer das aufgibt, verliert seine Lebensmittel. Das Wiener Kaffeehaus und seine türkischen Wurzeln, das ist mediterranes Multi-Kulti. Coffee-to-go dagegen, diese amerikanische Krankheit, das ist Kultur-to-go. Ich bin mir da ganz sicher, auch wenn das reichlich bieder klingt.

Von jungen Frauen höre ich, dass das Phänomen der Quickies übertragbar sei. Sie blinzeln dabei geheimnisvoll. Im Klartext: Mit dem Sex sei es so wie mit dem Kaffeetrinken, genauso schlecht oder genauso gut. Deshalb wollen sie lieber Eros Ramazzotti als Joe Sixpack. Ich habe da keine Erfahrung, weil ich aus dem Alter raus bin, aber ich glaube es aufs Wort. Quickies-to-go: weg damit.

Professor Klaus Kocks ist Meinungsforscher.